

Predigt Karfreitag 2024

Im vergangenen Jahr habe ich mir ein neues kleines Kreuz geleistet. Über 40 Jahre trug ich ein kleines Silberkreuz um den Hals, das ich damals auf der Insel Patmos, der Insel der Geheimen Offenbarung, gekauft hatte. In der Herzmitte schmückte ein kleiner Lapislazuli das Kreuz, der aber in all den Jahrzehnten sehr verblasst und stumpf geworden war, kein Feuer mehr hatte, mir irgendwie leblos schien und tot. Obschon ich an diesem Kreuz bis heute sehr hänge, weil es irgendwie ein Stück von mir geworden ist, hängt nun seit einigen Monaten ein neues Kreuz um meinen Hals, wieder natürlich mit Lapislazuli, einem meiner Lieblingssteine, in einem kräftigen tiefen, lebendigen Blau. Als ich es inmitten einer großen Auswahl von Kreuzen sah, wusste ich sehr bald: *das gefällt mir - das soll es sein*. Vielleicht haben sie ja auch ein Kreuz, dass sie nicht wie Modeschmuck von Tag zu Tag wechseln, sondern dass auch sie schon lange auf ihrem Weg begleitet. Das gefällt mir!

Liebe Mitchristen, das war ganz anders, als ich in meiner Jugend als Pfadfinder mit so 14/15 Jahren vor dem Isenheimer Altar in Colmar stand und das Kreuz von Matthias Grünewald ansah. Unser Pfadfinderleiter liebte die Kunst und wollte uns immer für Kunst interessieren und begeistern. Da stand ich nun als Jugendlicher vor einem der Meisterwerke der Tafelmalerei und war erschrocken über die so drastische Darstellung der Qualen und Schmerzen, den geschundenen und gequälten Leib Jesu. Der ganze Körper blutig zerfetzt wie der Lendenschurz. Den vielen Kranken, die damals am sogenannten sehr schmerzhaften Antoniusfeuer litten, sollte der Blick auf das Kreuz Trost geben und Kraft, und vermitteln, dass dieser Jesus wirklich einer von ihnen war, der ihre Leiden kennt und versteht und sie auch mit ihnen teilt.

Hier – kein schönes Kreuz zum Anschauen, sondern eher eins zum Wegschauen, eins zum sich abwenden, und doch will es bis heute die leidenschaftliche Zuwendung Gottes zu uns Menschen, gerade in dunklen und schwierigen Zeiten, ausdrücken.

Der Karfreitag ist nicht nur die Stunde, die die Entschiedenheit der Liebe Gottes für uns Menschen offenbart, sondern der Karfreitag ist auch immer die Stunde, die uns selbst in die Entscheidung ruft. In

dieser Stunde stellt Jesus an jeden und jede einzelnen von uns diese Frage, die nur jeder persönlich beantworten kann: erkennst du in mir, dem geschundenen, gefolterten, misshandelten, leidenden und ohnmächtigen Schmerzensmann deinen Heiland und Retter?

Wir singen es so gern in einem der beliebtesten Passionslieder: *Heb die Augen, dein Gemüte....schau die Qualen, schau die Güte, schau ob ich dein Heiland bin?*

Bin ich als der Gekreuzigte immer noch der, auf den zu blicken sich im tiefsten Sinne des Wortes lohnt? Oder sagst du lieber: *Nein. Ich hab schon genug Elend und Not um mich herum: nämlich Krankheit, Beziehungsprobleme, berufliche oder wirtschaftliche Sorgen, Terror und Krieg in der Ukraine, im Nahen Osten, und die Klimakrise. Mehr Elend ertrage ich nicht! Darum ist das Kreuz für mich eher etwas zum Wegschauen als zum Anschauen.*

Ich persönlich schaue gerne auf das Kreuz und dieser Blick belastet mich nicht und erdrückt mich nicht, sondern macht es mir in schwierigen Lebenssituationen leichter, tröstet mich und baut mich auf geheimnisvolle Weise auf. Er ist für mich nicht unerträglich, sondern hilft mir, das Leben gerade in seiner Schwere zu tragen, zu ertragen und nicht daran zu zerbrechen. Im Blick auf den Gekreuzigten kommt meine durch so vieles aufgeschreckte Seele zur Ruhe. Das Kreuz befreit mich zu der Feststellung, dass im christlichen Glauben das Schwere, das Leid, der Tod, der Zweifel, die Frage Platz hat, sein darf und nicht verdrängt oder ausgeklammert werden muss. Das Kreuz erzählt mir von der Tiefe des Lebens. Es erinnert mich daran, dass das Leben nicht nur ein einziger Höhenflug, nicht nur Freude und Leichtigkeit, eben kein reines Vergnügen ist, sondern auch Angst, Leid, Schmerz und Tod. Diese Karfreitagsstunde macht meinen Glauben realitätstauglich, weil Jesus es mit dem wirklichen Leben aufgenommen hat und mich eben nicht in eine unrealistische Traumwelt entführt. Der Karfreitag ermutigt mich, die Augen zu öffnen für den Ernst des Lebens und mich dem Leben zu stellen. Diese Stunde verspricht mir, hoffen zu dürfen, dass auch alles Schwere, alle Fragen und alle Lebenslast nicht sinnlos und nicht gottlos ist. Der Karfreitag hilft mir, mich in diesen dunklen Situationen meines Lebens zurechtzufinden, weil Gott selber in meinem Kreuz zu finden ist. Als

der Bruder im Leiden hilft er mir, am Unerträglichem des Lebens nicht zu zerbrechen, weil er es mit mir und für mich trägt.

Lebten die Götter der Heiden nicht selten in einer Art Apathia, Leidenschaftslosigkeit für das Geschick der Menschen, so offenbarte sich der biblische Gott im alten und neuen Bund immer wieder als ein leidenschaftlicher und sympathischer Gott. Im Leiden und Sterben Jesu ist Gott selbst aufgebrochen, um die einsamsten und schwersten Stunden unseres Lebens und Sterbens mit uns zu teilen. Wir dürfen glauben: Gott ist im Tod da! Der Blick auf das Kreuz erinnert uns daran, dass unser Gott kein Gott ist, der fernab jeder Realität und menschlicher Wirklichkeit über dem Leben thronet. Nein. In Jesus Christus ist er wirklich einer von uns geworden, der unser Leben bis in die tiefsten Abgründe der Gottverlassenheit kennen gelernt hat. Gott kennt den Tod von innen. Paul Claudel hat es so gesagt: *Jesus kam nicht, um das Leiden wegzunehmen, sondern um es mit seiner Gegenwart zu erfüllen – zu bewohnen.* Eine Wahrheit, die zu verinnerlichen und zu verstehen wir vielleicht ein Leben lang brauchen. Ich brauche diesen Tag, der sich so einzigartig abhebt von allen anderen, weil mir an diesem Tag wie an keinem anderen aufgeht, wer Gott und wo Gott für mich Da ist. Am Karfreitag ist er mir endgültig und radikal zum Bruder geworden. Ein Bruder im Leiden, ein Bruder im Fragen, ein Bruder, der den Zweifel kennt, die Angst und den Schmerz des Verlassen seins. Ein Bruder, der mich versteht. Ein Bruder, der mir meine Fragen nicht nimmt, der mir meine Angst nicht nimmt, der mir meinen Schmerz nicht nimmt, der mir aber, in dem er das alles mit mir teilt, hilft, nicht von der Angst, nicht von der Frage, nicht von dem Schmerz erdrückt oder gelehrt zu werden sondern mir hilft, in all dem überleben zu können.

Hilde Domin sagt:

Die schwersten Wege werden allein gegangen. Die Enttäuschung, der Verlust, das Opfer sind einsam. Und sie schreibt weiter:... und doch... wenn du lange gegangen bist, bleibt das Wunder nicht aus, weil das Wunder immer geschieht, und weil wir ohne die Gnade nicht leben können.

Liebe Mitchristen, ich weiß nicht, was Hilde Domin für sich genau mit Gnade beschreibt, und wie sie die Rede vom Wunder versteht.

Aber für mich ist es eine Gnade und ein Wunder, dass, wenn ich nachher bei der Kreuzverehrung meine Augen aufhebe zum Gekreuzigten, ich mir von neuem innerwerde, dass mein Leben und Sterben in Gott aufgehoben, geborgen ist. Eine Erfahrung, die ich Ihnen allen von Herzen wünsche und die der Beter in Psalm 121 so beschreibt:

*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
Amen.*

B. Kemmerling, Pfr.